Objekttyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **49 (1923)**

Heft 15: **Sechseläuten**

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Danksagung

Was wär das Leben ohne Euch
Geliebte Frauen mir gewesen,
Ein niederdrückend wirres Zeug —
Ihr lerntet mich in Sternen lesen.

Und wenn ich von Gemeinheit wund
Durch Schlimmstes musste ohn' Erbarmen,
Bin ich dem harten Erdenrund
Entschwebt in Euren milden Armen.

O Frauen Ihr, nehmt heissen Dank
Für alles, was ihr mir gegeben,
War oft auch giftig Euer Trank,
Ihr war't das Schönste doch im Leben.

Manfred Mouchoir

Gleichstellung

Eine scheinbar tragische Liebesgeschichte von Max Wohlwend

Angelina hieß sie. Sie war ein schönes Mädchen, voll Anmut und nie versiegender Fröhlichkeit. Gar mancher von den jungen Burschen im Dorf hatte ein Auge auf Angelina geworfen. Und da wäre auch kein Vater oder keine Mutter gewesen, die eine solche Wahl ihres Sohnes mißbilligt hätte, denn die Eltern des begehrten Mädchens galten als die reichsten Bauern im Dorf.

Unter all den entflammten Jünglingen hatte Giovanni am meisten Feuer gefangen. Er ließ dem Mädchen keine Ruhe. Ging Angelina an den See waschen, saß Giovanni schon im nächsten Augenblick auf der Mauer und rief ihr tausend Schmeicheleien zu. Ging sie am Abend in die Osteria tanzen, tauchte er plötzlich auf, und dann gab es für das Mädchen kein Entrinnen mehr. Giovanni sprach offen aus, daß er Angelina heiraten wolle. Der junge Mann gefiel ihr nicht schlecht, aber irgend etwas hielt sie zurück, ihm ihre Neigung zu zeigen. Eines Tages erwachte sie mit dem Vorsatz, mit einem verunstalteten Gesicht vor ihn hinzutreten. Wie sie darauf kommen konnte, wußte sie sich selber nicht zu erklären. Vielleicht wollte sie seine Liebe prüfen. Der Gedanke ließ ihr keine Ruhe mehr. Als sie eines Tages Giovanni in ihrer Nähe wußte, band sie sich kurz entschlossen ein Tuch um den Kopf, das eine Auge verdeckend, und trat vors Haus. Giovanni winkte hinter einem Gebüsch hervor.

„Mein Gott, was ist dir zugestoßen?" rief er erschrokken, als er sie sah. Da erzählte sie ihm eine lange Geschichte und bekräftigte zum Schluß die Meinung des Arztes, daß ihr Auge für immer verloren sei, mit heißen Tränen.

Giovanni war niedergeschmettert. Er klemmte die Lippen zwischen die Zähne und schwieg. Angelina brachte kein Wort aus ihm heraus. Stumm ging er nach einer Weile weg. Langsam und traurig schritt er davon, ohne sich auch nur einmal umzusehen. Angelina wollte ihm nacheilen. Doch irgend etwas hielt sie zurück. Sie ging ins Haus, suchte ihre Stube auf und legte sich weinend aufs Bett. Nach zwei Tagen, die sie wie einen bösen Traum durchlebte, sah sie durch die Fensterladen Giovanni vorübergehen. Sie wartete eine Weile und erst als er sich umsah, eilte sie die Treppe hinunter und ging dem Burschen nach. Wie erschrak sie nun aber, als ihr Giovanni plötzlich das Gesicht zuwandte:

„Was ist denn geschehen?"

„Auch ich habe meinen Teil abbekommen, wie du siehst. Freiwillig, weißt du, freiwillig! Mit dem Rasiermesser. Das Ohr ist weg. Kein Teufel bringt es mir zurück. Können wir uns nun vielleicht heiraten?"

Jetzt erst bemerkte Giovanni, daß seine Geliebte ihre beiden Augen heil im Kopfe sitzen hatte.

„Ja, zum Kuckuck, was soll das heißen? Du hast mich betrogen. Alles Unheil über dich, du unglückseligstes Geschöpf auf dieser Welt!"

„Giovanni," bat sie, „vergib mir, ich will gewiß alles für dich tun, damit du es gut hast in deinem ganzen Leben. Verfluche mich nicht! Es war ein böser Scherz. Ich habe dich doch immer lieb gehabt und nun erst recht."

„Sind deine Eltern zu Hause?" fragte Giovanni teilnahmslos.

Angelina nickte.

„Gut, dann gehen wir zu ihnen."

Er ließ das Mädchen vorausgehen. Im Hausgang war es dunkel. Giovanni faßte ihre Hand und zog sie dann plötzlich an sich. Sie küßten sich. Dann traten sie in die Küche. Es war gerade Essenszeit und die beiden Alten sahen erstaunt von ihren Suppentellern auf. Da weder Giovanni noch Angelina über den Gruß hinauskamen, schaute das Mädchen nach ihrem Geliebten hin, und sie mußte nun sehen, wie dieser in größter Seelenruhe das Tuch vom Kopfe losband und in die Rocktasche steckte. Da saßen denn auch seine beiden Ohren richtig und heil an ihrem Platz. Das Mädchen war einen Augenblick fassungslos, wußte nicht, sollte es losschimpfen oder froh sein. Der Bursche aber benutzte Angelinas Verlegenheit, um sein Anliegen bei den Eltern vorzubringen. Er hatte keine große Mühe, ihre Zustimmung zu gewinnen.